

sehen auf den üppigen Wiesen Jung und Alt sich mit Menschen und Vieh vertraulichen. Die Ruine selbst ist von Innen und Außen mit einer dichten Epheutapete umrankt, ein heiteres, schönes Bild eines jugendlichen Greises. Bald wird sich uns die Jungfrau, der Mönch, und noch mehrere der höheren Schneegebirge, deren Häupter wir hier hervorlugen sehen, in ihrer ganzen Majestät zeigen. Doch brechen wir nach Lauterbrunnen auf.

Der Weg dorthin führt durch ein enges Thal. Die tobende Eügschine stürzt sich durch die schroffen hohen Felsen beider Seiten aus ihrem Bette herab und erfüllt das Thal mit einem schauerlichen Brausen, nicht ohne dem Wanderer die Spuren ihrer Frühlingsverheerungen zu zeigen. Bald aber werden wir den Staubbach, gleich einem weißen Tuche, vom Winde hin- und hergetrieben, wehen sehen, und kaum glauben, daß er sich von einer Höhe von nahe an 900 Fuß ergießt. Schon sieht man die weiße Milchfluth desselben der Entfernung wegen schweigend herabstürzen und nur ein leichter Nebel verbindet ihn durch einen ziemlich großen Steinhaufen, den er sich aus fast ganz gleichen Steinchen aufbaut, und der von einem prachtvollen Regenbogen bewacht wird.

Die Blümlisalp schließt das nunmehr sich erweiternde Thal und im Hintergrunde sieht man, wie sich aus ihrem blühenden Schneeschooß eine unzählige Menge Wasserfälle gleich Silberfäden über die schwarze Felswand herabziehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Geschichte des „Freimüthigen.“

Von

Dr. G. Merkel\*).

Daß auf dem Titel dieses Blattes stand: „Herausgegeben von Kozebue und Merkel,“ hat zur Folge gehabt, daß man viele Jahre immer unsere Namen zusammen nannte, und uns als eng verbunden dachte. Die öffentliche Meinung irrte. Selten wohl hat sie zwei mehr verschiedene Charaktere zusammen gestellt, und zwei Männer, die einander so fremd blieben, als wir. Der Titel des „Freimüthigen“ war das einzige Band, das jemals zwischen uns existirte; und so gehört die Geschichte unserer Bekanntschaft zu der jenes Blattes.

— Nach meiner Rückkehr aus Kopenhagen machte ich im Sommer 1798 von Weimar aus häufig kleine Fußreisen, nicht sowohl nach größeren Städten, als nach

\*) Zum 3. Bande der „Darstellungen und Charakteristiken von Dr. G. Merkel“ gehörig.

Flecken und Dörfern, um die unteren Volksklassen der Nation kennen zu lernen, für die ich schreiben wollte; mit Einbruch des Winters aber trat ich eine Reise nach den Hansestädten und Berlin an. Die alte Legationsrätthin Kozebue, Mutter des Dichters, mit der ich in Weimar zuweilen in Gesellschaften zusammen traf, gab mir, ich weiß nicht mehr ob einen Auftrag oder eine Adresse, an ihre Tochter, die in Bremen an den Syndikus Bildemeister verheirathet war. Ich fand in dem Hause derselben eine liebenswürdige Familie und eine sehr gütige Aufnahme. Als sie daher im Sommer 1799 nach Weimar kam, wohin ich aus Berlin noch einmal zurückgekehrt war, besuchte ich sie, und als sie mich aufforderte, sie nach Jena zu begleiten, wo ihr Bruder damals in einem Garten wohnte, glaubt' ich es nicht auszusprechen zu dürfen. Hier sah ich Kozebue zum ersten Male, aber wie es scheint, fühlten wir Beide, daß wir nicht zu einander gehörten; wir trennten uns am Abende so fremd als wir zusammen gekommen waren. Ich sah ihn erst wieder, als er seine unglückliche Reise nach Rußland antreten wollte, und er mich aufforderte, ihm eine Bestellung nach Riga mit zu geben. Ich gab ihm ein offenes Schreiben an meinen Bruder, den ich aufforderte, den berühmten Dichter gastfreundlich aufzunehmen. Ich glaube mich zu erinnern, daß dieser Brief in Kozebue's „merkwürdigstem Jahr etc.“ unter den weggenommenen Papieren genannt wird.

Als ihn das bekannte Mißgeschick getroffen hatte, triumphirte der ältere Schlegel darüber in einem pöbelhaften Pasquill: „Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten v. Kozebue.“ Diese Niedrigkeit empörte mich und ich sprach darüber in meinen „Briefen an ein Frauenzimmer“ so wegwerfend, als sie es verdiente. Von jetzt an galt ich für einen genauen Freund Kozebue's, aber ich hatte nur als Feind der Gemeinheit gesprochen. Er selbst täuschte sich so wenig in Rücksicht meiner Gesinnungen für sich, daß er, nach seiner Rückkehr aus Petersburg, eine ziemliche Zeit schon in Berlin gewesen war, ohne daß wir uns mehr als einmal flüchtig gesehen hatten.

Eines Tages aber, 1802, überraschte er mich durch einen Besuch, um mir einen Antrag zu machen, der sein Vertrauen zu meinem Charakter und meinem Geiste bewies.

Hofrath Spazier hatte, ich glaube seit 1801, angefangen, die „Zeitung für die elegante Welt“ herauszugeben. Das Blatt, seiner Form nach eine ganz neue und gefällige Erscheinung, war ursprünglich nur ein Rival des Bertuch'schen „Journal des Luxus und der Mo-